Erschienen in: Sprachreport Jg. 2 (1986), Nr. 2, S. 12-13

LIEBE, LUST UND LEID. EIN HISTORISCHES WÖRTERBUCH DES DEUTSCHEN GEFÜHLSWORTSCHATZES

»Liebe ist ein Gefühl ...
Gefühle können auf verschiedenste Art und Weise ausgedrückt werden.«
Dieses Zitat findet sich in einem modernen Ratgeber über die Ehe.

In der alltäglichen Kommunikation scheint niemand ernstliche Schwierigkeiten zu haben, von seinen Gefühlen bzw. über seine Gefühle zu reden. Wir sind z.B. wütend, eifersüchtig, verliebt, aggressiv oder unsicher, empfinden Angst, Liebe, Haß, Trauer und Schuld, »haben die Schnauze voll«, »sind genervt« oder »verrückt nach ihr«.

Die Selbstverständlichkeit, mit der wir Gefühlsausdrücke verwenden, besagt jedoch nicht, daß uns allen bereits klar ist, was wir unter einem Gefühl verstehen. Werfen wir einen Blick in die Literatur der verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen, die sich mit Gefühlen befassen, allen voran die Emotionspsychologie, wird sehr schnell deutlich, wie kompliziert es ist, Begriffe wie »Gefühl«, »Emotion«, »Leidenschaft«, »Affekt« usw. voneinander abzugrenzen. Schon in der Frage, welche Ausdrücke Gefühle bezeichnen und welche nicht, besteht keine Einigkeit. Ist z.B. »Zärtlichkeit« ein Gefühl oder eine Verhaltensweise? Beschreibt, wer seine Einsamkeit beklagt, ein Gefühl oder einen »objektiv gegebenen« Zustand?

Eine Arbeitsgruppe unter Leitung des Aachener Germanisten Professor Ludwig Jäger versucht, sich den Gefühlen bzw. dem Gefühlswortschatz von der sprachhistorischen Seite her zu nähern. Ihr Ziel ist die Konzeption eines Wörterbuchs, das die historische Genese des deutschen Gefühlswortschatzes und die historisch-soziale Verankerung unseres Gebrauchs von Gefühlsausdrücken darstellen soll.

Familie und Gefühl im 18. Jahrhundert

Die Ausbildung des Gefühls, des Gemüts und der »Gemütlichkeit« steht im Zusammenhang mit der sozialgeschichtlichen Etablierung der bürgerlichen Kleinfamilie. Zitate aus der Mitte des 19. Jahrhunderts:

»Die Ehe und die Familiengründung ist der erste Ausfluß des hohen Urrechts des Menschen: der freien Persönlichkeit.«

»... ohne Familie keine Entwicklung des Gefühls, ohne Gefühl keine Familie.«

Schon hier zeigt sich die historisch-soziale Bedingtheit eines Gefühlskonzepts, das – so die leitende These des Aachener Projekts – noch unsere modernen Gebrauchsweisen von Gefühlsausdrücken weitgehend mitbestimmt, ohne daß uns die Wurzeln dieser Gebrauchsweisen bewußt sind.

Denn die Entwicklung vom »ganzen Haus« zur gefühlsbetonten Privatheit und Intimität des kleinfamiliären Bereichs, die Ausbildung einer als wesentlich subjektiv begriffenen Persönlichkeit findet erst im Laufe des 18. Jahrhunderts statt. Noch zu Beginn des 18. Jahrhunderts verzeichnen die Wörterbücher unter dem Stichwort *Gefühl* lediglich die lateinische Entsprechung »tactus«, Tastsinn.

Die Psychologisierung des Ausdrucks *Gefühl* in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zeigt sich u.a. an einer Vielzahl in dieser Zeit neugebildeter Komposita, wie *Liebesgefühl, Angstgefühl, Lebensgefühl* usw. *Gefühl* wird zum Modewort.

Frauenbild und Liebessemantik

Der Wandel der Gefühlssemantik läßt sich beispielsweise am Ausdruck »Liebe« verdeutlichen. Bei Friedrich Spee zu Beginn des 17. Jahrhunderts heißt es:

»Es seind zweyerley Liebe: die eine wird genennet Eine liebe der Begierlichkeit, die andere wird genennet Eine liebe der Gutwilligkeit oder der Freundschafft: will beide weiters außlegen. Die Lieb der Begierlichkeiten wird genennet, wan ich mir, oder für mich etwas begere, wunsche, und haben will ... Die Liebe der Gutwilligkeit aber, oder die liebe der Freundschafft, wird genennet, damitt man den jenigen liebet, deme man etwas gutes günnet oder wunschet.«

Bis ins 18. Jahrhundert hinein teilt sich das Liebeskonzept – ähnlich wie es hier von Friedrich Spee beschrieben wird – in eine »vernünftige«, rein geistige Liebe, der Freundschaft beispielsweise, und in eine »unvernünftige«, sinnlich-begehrende Liebe auf der anderen Seite. Mit dieser Zweiteilung des Liebeskonzepts korrespondieren Weiblichkeitsentwürfe, die eine Verbindung zwischen Frauenbild und Liebeskonzept vermuten lassen: Der im Madonnen- oder Marienkult manifest werdenden Verehrung der jungfräulichen, jeder Sinnlichkeit entrückten Frau steht die Verachtung der Frau als sinnliches, affektbeladenes Wesen (Hexe, Buhlerin) entgegen.

Es sind die oben nur ansatzweise geschilderten sozialgeschichtlichen Veränderungen, die zu einem neuen Frauenbild führen, das sich in der Liebessemantik der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts dokumentiert.

Im Roman *Lucinde* von Friedrich Schlegel finden wir die Stelle:

»Er erkannte nun wohl, daß die Liebe, die für die weibliche Seele ein unteilbares durchaus einfaches Gefühl ist, für den Mann nur ein Wechsel und eine Mischung von Leidenschaft, von Freundschaft und von Sinnlichkeit sein kann ...«

Kennzeichnend für diese neue, an bürgerlichen Anschauungen und Werten orientierte Liebessemantik ist die enge inhaltliche Bindung von Liebe an Explikationsbegriffe wie *Vertrauen, Wärme, Zärtlichkeit, Hingabe, Innigkeit* u.ä., Begriffe, über die zugleich der Geschlechtscharakter der Frau, »ihre Natur«, bestimmt wird:

»Das Wesen des Weibes ist Liebe, aber weniger zum eigenen, als vielmehr zum anderen Geschlechte und zu den hülfsbedürftigsten und zartesten Kleinen. Seine Tugend ist Unschuld der Seele und Reinheit des Herzens; innige Theilnahme und Mitleid seine Zierde« (Mayers Conversationslexikon von 1848).

Das Wörterbuch

Das geplante Wörterbuch soll solche Zusammenhänge aufdecken und dadurch die Semantik des Gefühlswortschatzes in ihrer geschichtlichen Dimension und Veränderbarkeit transparent machen.

Bei der Erarbeitung eines theoretischen Konzepts für ein Historisches Wörterbuch des deutschen Gefühlswortschatzes orientiert sich die Aachener Arbeitsgruppe am Lexikon politisch-sozialer Leitbegriffe von Koselleck/Conze/Brunner (siehe Literaturangabe).

So soll beispielsweise überprüft werden, ob die von Koselleck für den politisch-sozialen Wortschatz heuristisch eingeführte »Sattelzeithypothese« (1750–1850) für den Gefühlswortschatz übernommen werden kann.

Welche Stichwörter das geplante Wörterbuch enthalten soll, wird die Projektgruppe zunächst nur vorläufig festlegen. Erst eine historisch-semantische Analyse kann Kriterien an die Hand geben, die eine endgültige Stichwortauswahl möglich machen. Sicher ist, daß es nicht sinnvoll sein kann, sich auf spezielle Wortarten, z. B. Substantive, zu beschränken. Vorarbeiten haben gezeigt, daß eine solche Beschränkung deshalb problematisch ist, weil gerade eventuell auftretende Asymmetrien zwischen verschiedenen Wortarten, z. B. Haß-häßlich, Liebe-lieblich usw., Aufschluß über Veränderungen und Konstitutionsbedingungen bestimmter Redeweisen geben können. Man hat sich deshalb in Aachen darauf geeinigt, substantivische Gefühlsausdrücke lediglich als Kennworte für zu untersuchende Wortfelder zu verstehen.

Sabine Plum/Gabriele Wand

Literaturhinweis: Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland. Hrsg. v. Brunner/Conze/Koselleck, Stuttgart 1972 ff.

Publikationsserver des Leibniz-Instituts für Deutsche Sprache
URN: http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:mh39-88880